



HIGHLAND HUSBANDS

LILY GOLD

ROMAN



Forever

Lily Gold
Highland Husbands



HIGHLAND HUSBANDS

LILY GOLD



Roman

Aus dem Englischen
von Luna Carlton

Forever

Forever by Ullstein
www.ullstein.de

Die englische Originalausgabe erschien 2026 unter dem Titel »Highland
Hideaway«.

www.ullstein.de

ISBN 978-3-98978-139-9

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage

1. Auflage August 2026

© der deutschsprachigen Ausgabe

2026 by Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin / Forever

© 2026 by Lily Gold

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte
an produktsicherheit@ullstein.de.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München nach einer Vorlage von ©

Yummy Book Covers

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Für alle, die glauben, einen Teil von sich verstecken zu
müssen.

Ich hoffe, ihr findet Menschen, bei denen ihr ganz ihr
selbst sein könnt.

Anmerkung der Autorin

Diese Reverse-Harem-Romance enthält explizite erotische Szenen
zwischen mehreren Partnern.

Obwohl das hier ein süßer und heißer Liebesroman ist, geht es auch um
sensible Themen. Eine vollständige Liste findet ihr auf meiner Website
unter: www.lilygoldauthor.com.

Viel Spaß beim Lesen!

Summer



Irgendwo piept es, und ich würde am liebsten sterben. Stöhnend drehe ich mich um und vergrabe das Gesicht in den Kissen.

»Summer. Wach auf!« Eine Hand rüttelt an meiner Schulter.

»Nur noch fünf Minuten«, murmle ich und drücke mir das Kissen fester aufs Gesicht.

Der Wecker verstummt, aber die Hand rüttelt mich weiter. »Babe, hör mal. Dreh nicht durch, aber du gehst gerade viral.«

Ruckzuck bin ich wach, Panik überfällt mich.

Die Strahlen der Morgensonne dringen durch die Vorhänge meines pinkfarbenen Schlafzimmers. Meine Social-Media-Managerin und beste Freundin Lulu Dey sitzt am anderen Ende meines Bettes, in einem makellosen Tweed-Minikleid von Chanel. Und das, obwohl der Wecker auf dem Nachttisch behauptet, es sei erst acht Uhr morgens.

»Was?«, krächze ich und wische mir getrocknete Spucke von der Wange. Mein Kopf dröhnt.

Lulu reicht mir einen Frappuccino, wobei ihr dicker schwarzer Zopf hin und her schwingt. »Hier«, sagt sie sanft. »Trink das. Wird dir guttun.«

»Was meinst du mit, ich gehe viral?« Ich lehne mich gegen das Kopfteil und koste von der geschäumten Milch. »Geht einer meiner Posts durch die Decke?«

Lulu kaut auf ihrer Lippe herum. »Wie gut erinnerst du dich an die Party bei Bryce gestern Abend?«, fragt sie vorsichtig.

Richtig. Ich war auf einer Party. Jede Menge anderer Influencer. Jede

Menge Jellyshots. Jede Menge Leute, die mich dazu bringen wollten, irgendwelche viralen Dances nachzutanzten.

Uuh.

Wie durch eine Nebelwand kommen die Erinnerungen zurück. Es war keine gute Party. Die Musik war unerträglich laut, die Wände bebten und die Discolichter machten einen halb blind. Und überall waren andere Influencer am Filmen.

Das ist das Problem mit Influencer-Partys. Du wirst ständig aufgenommen und musst immer »on« sein. Und letzte Nacht habe ich mich nicht danach gefühlt, ich war eher ... »off«. Ich gab mir Mühe, kippte einen Shot nach dem anderen, um mich in Stimmung zu bringen und versuchte, nett zu sein, happy und gut drauf. Aber es hat nicht geklappt.

Ich erinnere mich gut an das beklemmende Gefühl der Überstimulation in meiner Brust. Und daran, wie ich ins Bad gestolpert bin, um einen Moment meine Ruhe zu haben. Und dann ...

»Oh«, flüstere ich. »O nein.«

Lulu reicht mir mein Handy. Kaum habe ich es angeschaltet, prasseln die Nachrichten nur so auf mich ein.

OMFG

Girl, was ist da letzte Nacht abgegangen??

Lol, du bist so messy.

Ich zuckte zusammen und öffne mein Picturegram. Das erste Video, das aufpoppt, zeigt mich weinend auf dem Badezimmerfußboden. Mein Gesicht ist rot, meine Brust hebt und senkt sich. Ich sehe verrotzt und furchtbar aus. Im Hintergrund ist eine Toilette im Bild.

»Was ist los, Summer?«, fragt ein Mädchen hinter der Kamera. Ich bin mir nicht sicher, wer sie ist, aber ich höre gedämpftes Gelächter, als wäre eine ganze Gruppe Influencer mit im Badezimmer und würde mir zusehen.

»Mein Lippenstift«, schreit mein betrunkenes Ich und hält die goldene Hülse meines Lieblingsfarbtons in die Höhe. Er ist hinüber.

Ich heule auf und Lulu streicht mir beruhigend über den Rücken.

»O Babe«, flötet das Mädchen hinter der Kamera. »Es gibt Schlimmeres. Ich verstehe, dass das wirklich traurig ist, aber du kannst dir doch problemlos einen neuen kaufen.«

Mein betrunkenes Ich schaut hoch in die Kamera, in meinen Augen schimmern die Tränen. Mascara läuft über meine Wangen, meine Unterlippe zittert heftig.

»Aber es war eine Limited Edition!«, jammere ich und breche in Tränen aus. Gnädigerweise endet das Video hier und ich starre auf das eingefrorene Bild von mir selbst, wie ich da schluchzend auf dem Boden des Badezimmers hocke.

»O mein Gott«, flüstere ich und scrolle nach unten zu den Kommentaren. Sie sind schlimmer als befürchtet.

Das ist das Peinlichste, das ich je in meinem Leben gesehen habe.

Wie abgehoben kann man sein?

Stell dir vor, du hast keine größeren Probleme als einen
abgebrochenen Lippenstift.

Das ist echt widerlich!

Meine Wangen glühen. Ja, es ist peinlich, dass ich so betrunken herumgeheult habe, aber doch nicht *widerlich*, oder?

Außerdem war es ein *wirklich* schöner Lippenstift. Mein perfekter Mach-meine-Lippen-schöner-Farbtön.

Im nächsten Moment wird mir das Telefon aus der Hand gerissen. »Nope«, sagt Lulu. »Kommentare werden nicht gelesen.« Sie reicht mir eine Papiertüte voller Cake-Pops. »Iss die hier und lass mich das hier regeln.«

»Können wir das irgendwie begraben?«, frage ich hoffnungsvoll und schiebe mir einen Cake-Pop in den Mund.

Wenn mir irgendjemand helfen kann, mich von so was zu erholen, dann Lulu. Wir haben uns vor zweieinhalb Jahren auf einer Branding-Party kennengelernt, gleich zu Beginn meiner Influencer-Karriere. Damals jobbte ich in zwei Läden gleichzeitig und war völlig überwältigt von der Aufmerksamkeit, die meine albernsten kleinen Outfit-Videos im Netz bekamen.

Gerade noch filmte ich mich in umgenähten Secondhandklamotten und im nächsten Moment ging ein Video nach dem anderen viral und mein Posteingang quoll über vor Kooperationsangeboten. Die Branding-Party war das erste Sponsorenevent, zu dem ich jemals eingeladen war. Ich trug ein pinkes selbst genähtes Flapper-Dress und Cowboystiefel.

Lulu bemerkte, dass ich mich in eine Ecke verkrochen hatte, zog mich mit sich und stellte mich den Leuten vor. Am Ende des Abends hatte ich doppelt so viele Kontakte im Handy abgespeichert wie vorher. Als ich mich bei ihr bedankte, zuckte sie nur mit den Schultern.

So was mache ich für dich und einiges mehr, wenn du mich als deine Managerin engagierst. Du hast Potenzial. Allerdings müssen wir an deinem Look arbeiten. Dein Outfit ist süß, aber nicht gerade trendy.

Seitdem managt sie mich. Sie ist der Grund, warum ich es mir leisten kann, ausschließlich Social Media zu machen. Sie wird alles wieder in Ordnung bringen.

»Ich glaube, wir müssen da gar nichts begraben. So groß ist die Sache auch wieder nicht«, sagt Lulu und tippt geschäftig auf ihrem Smartphone herum. »Klar, die Optik ist nicht so toll, aber du machst doch nichts Falsches. Wir werden das als ›authentischen Moment‹ verkaufen.«

Traurig trinke ich noch einen Schluck geschäumte Frappuccino-Milch.

Das Klackern von Lulus Fingernägeln auf dem Handy hört plötzlich auf. »Summer.« Aus ihren braunen Augen schaut sie mich ernst an. »Bist du okay? Oder stehst du kurz vor einem Zusammenbruch? Wir finden eine Lösung dafür, wenn du dich überfordert fühlst. Aber dann sag mir

das jetzt, weil das strategisch wichtig ist. Es ist gerade keine gute Zeit für eine Pause. Wir haben die Icons Only-Kollektion so weit, dass wir loslegen können, sobald du die fünf Millionen Follower geschafft hast, und du bist so nah dran. Ich weiß, das ist für dich eine Art großer Karriere- Traum ...« Sie verstummt und kaut nachdenklich auf ihrer Lippe herum.

Lulus Verstand ist echt interessant. Sie ist nicht besonders emotional, dafür aber unglaublich intelligent. Ich bin mir sicher, dass ihr Gehirn gerade sämtliche Zeitplan-Szenarien durchdenkt und Notfallpläne entwirft.

Ich zwinkere nervös. »Nein! Kein Zusammenbruch! Gar nicht. Ich bin nur ein bisschen müde, aber ...«

Lulu entspannt sich. »Na schön. Wie gut, dass du jetzt erst mal bezahlten Urlaub machst«, sagt sie. »Übrigens musst du langsam mal in die Gänge kommen. Der Wagen holt dich in einer halben Stunde ab.«

Ich brauche einen Moment, um zu begreifen. Dann reiße ich die Augen auf und springe aus dem Bett. *Schottland.*

Das hätte ich ja fast vergessen! Ich bin für einen einwöchigen Gratis-Aufenthalt in einem Luxus-Spa in den Highlands gebucht. Der Betreiber hat vor einigen Monaten angefragt, ob ich an einem kostenlosen VIP-Paket interessiert sei, im Gegenzug für ein paar Posts. Ich habe noch nie so schnell zu einem Deal Ja gesagt.

»Na bitte«, sagt Lulu, als ich durchs Zimmer stolpere und mich auf den Stuhl vor dem Schminktisch fallen lasse. »Ich dachte mir schon, dass dich die Aussicht auf Männer in Kilts motivieren würde. Du kannst dich in Schottland erholen. Ein paar Shortbreades essen. Und ... Mineralwasser trinken? Ich wette, das Wasser da oben ist voller Mineralstoffe.« Sie überlegt kurz. »Oh, und besorg dir ein paar Kerle. Diese Durststrecke hat lange genug gedauert.«

»Ich hatte viel zu tun«, protestiere ich und ziehe eine Grimasse. Ich habe mich überall mit Make-up beschmiert. »Gott, wie ich aussehe!« Ich rubble mit Wattepaden über meine Haut und schlüpfe schnell in das Outfit, das ich mir gestern Abend zurechtgelegt habe. Es sieht bezaubernd aus: ein rosa Minirock mit dazu passendem Blazer, cremefarbener Vin-

tage-Bluse und Kniestrümpfen mit kleinen Schleifen. Dann schlüpfte ich in meine pinkfarbenen Chanel-Slingbacks und drehe mich für Lulu kurz im Kreis. »*Too much?*«

Sie mustert mich von Kopf bis Fuß. »Sieht süß aus, aber das wird dir kein gutes Engagement bringen«, sagt sie ganz direkt. »Du hast nicht *nur* pastellfarbene Miniröcke und Haarschleifen dabei, oder?«

»Natürlich nicht.« Ich streiche meinen Rock glatt. »Das ist nur für die Zugfahrt. Mein Koffer ist voller langweiliger Trendklamotten, versprochen.« Hoffentlich friere ich nicht. Da während meines Aufenthalts in Schottland mehrere Modeshootings geplant sind, ist mein Koffer vollgestopft mit knappen Outfits für die Fotos. Ich habe versucht, auch ein paar praktische Sachen einzupacken, konnte aber nicht viel davon unterbringen.

Aber ich werde schon klarkommen. Schließlich fahre ich in ein Spa und habe nicht vor, durch die Gegend zu wandern.

»Gut. Du weißt, ich mag deine innere Elle Woods, aber die Trends sind im Moment nun mal neutraler. Ich will in deinem Feed nur Braun, Grau und Schwarz sehen, okay? Kein Pink.«

Ich salutiere und sehe mich um, ob ich was vergessen habe. Mein Skizzenbuch lugt unter dem Bett hervor. Spontan greife ich danach, stopfe es in den offenen Koffer, schließe den Deckel und setze mich obendrauf. »Ich habe einen genauen Contentplan ausgetüfelt, willst du ihn sehen?«

»Hm?« Sie schielt auf ihr Handy. »Nicht nötig. Bring einfach den Poolboy dazu, ein paar heiße Fotos von dir zu machen, und lass dir dann eine Massage verpassen.«

Ich bin entsetzt. »Was? Nein! Ich werde für diesen Trip bezahlt. Was, wenn die Bilder nicht gut ankommen und ich so dem Markenimage schade? Ich kann sie nicht enttäuschen.«

Lulu schnaubt spöttisch. »Du nimmst das alles viel zu ernst.«

Vermutlich hat sie recht, aber so war ich schon immer. Ich zerre am Reißverschluss meines Koffers, aber er hängt fest. »Wer kriegt schon solche Chancen, Lulu? Noch vor drei Jahren habe ich von Ramen-Nudeln

gelebt, und heute bezahlt man mich allen Ernstes dafür, dass ich Urlaub mache. Das ist wie ein Sechser im Lotto. Ich kann das nicht halbherzig angehen.« Mit ganzer Kraft zerre ich am Reißverschluss, bis ich schließlich vom Koffer falle. »Ähm, könntest du vielleicht?«

Lulu seufzt. »Gott, ich werde nie kapieren, warum du so ernsthaft bist.« Sie kniet sich neben mich. »Übrigens steht eine Product Review an, während du weg bist. Ich werde dir die Sachen ins Resort schicken.« Während sie meinen Koffer schließt, hupt draußen ein Auto. »Das wird dein Uber sein. Hast du dein Ladegerät? Ringlicht? Medis?«

Ich hänge mir meine riesige Tasche über die Schulter. »Alles separat eingepackt.«

»Gut. Lass dir von diesem Video nicht den Urlaub vermässeln, okay? Bis du zurück bist, hat sich der Rauch verzogen.«

Ich nicke und umarme sie. Sie hat recht. Diese Reise wird fantastisch werden.

...

»Es tut mir so leid, Miss Faye«, sagt die Resortmanagerin viele Stunden später mit gleichmütigem Lächeln. »Hier gab es anscheinend ein Missverständnis.«

»Ein Missverständnis?« Ich stütze mich müde auf den Griff meines Koffers und zwingen mich, weiter freundlich zu lächeln.

Ich bin völlig erledigt. Wie sich herausgestellt hat, befindet sich dieses Highland-Spa mitten im Nirgendwo. Nach der endlosen Zugreise nach Inverness erwartete mich eine genauso endlose Taxifahrt über Tausende von kurvenreichen Straßen, die immer weiter von der Zivilisation wegführten. Die schottischen Landschaften, die an mir vorbeizogen, waren bestimmt malerisch, aber ich hatte keinen Blick dafür. Ich verbrachte die ganze Fahrt mit Cake-Pop-Stressessen und schaute mir immer wieder den viralen Clip von mir als heulendes Baby an. Er hat inzwischen über eine Million Views. Meine DMs waren voller Lippenstift-Emojis von mei-

nen sogenannten Influencer-Freunden, die mir bereits entfolgt waren. Es fühlte sich an, als hätte alle Welt das Video gesehen.

O Gott, was ist, wenn Mum das sieht? Sie wird mich hassen.

Wenn ich ehrlich bin, kam mein betrunkenener Absturz nicht von ungefähr. Vor ein paar Jahren hatte mir meine Therapeutin erklärt, dass das ein verbreitetes Burn-out-Muster bei ADHS sei. Ich überfordere mich selbst mit dem Versuch, mit dem Leben Schritt zu halten, bis mein Gehirn irgendwann keine Energie mehr hat, ich eine Art Blackout erleide und mich für ein paar Tage in einem dunklen Raum einschließen muss. Und das immer wieder. Vor der Party habe ich einen Monat lang jeden Tag gearbeitet. Also war das Ganze vorprogrammiert.

Allerdings kann ich meine Überforderung normalerweise sehr viel besser verbergen. Es ist echt peinlich, dass der Teil von mir, den ich so angestrengt verstecken möchte, jetzt auf diese Weise sichtbar geworden ist.

Die Resortmanagerin lächelt mir von ihrem glänzenden Rezeptionstisch aus zu. »Mit Blick auf ... die jüngsten Ereignisse, fürchte ich, dass wir unsere Kooperationsvereinbarung aufheben müssen«, sagt sie ruhig.

Augenblicklich bin ich wieder im Hier und Jetzt. »Was?«

Sie nickt. »Sie werden in Ihrem Vertrag eine Klausel finden zum ... Image des Dienstleisters«, fährt sie vorsichtig fort. »Und wir sind der Ansicht, dass Sie derzeit gegen diese Vereinbarung verstoßen haben.«

Es dauert einige Sekunden, bis mir klar wird, was das heißt. In allen meinen Verträgen existiert eine solche Klausel, die besagt, dass die Unternehmen das Recht haben, den Deal zu canceln, wenn ich irgendetwas Problematisches tue. Aber ich dachte immer, das würde nur für Fälle gelten, in denen ein Content Creator etwas politisch Inkorrektes von sich gibt oder sich als ein verkappter Welpenmörder entpuppt. »Sie meinen ... weil ich in einem Badezimmer geheult habe?«

Sie zuckt lediglich mit den Schultern und lächelt noch immer. »Es würde dem Ansehen unseres Unternehmens schaden, wenn man sieht, dass Sie von hier aus etwas posten. Ich bedauere deshalb, dass wir unsere Zusammenarbeit zum jetzigen Zeitpunkt nicht fortsetzen können.«

Mein Magen verkrampft sich. O mein Gott! Das ist viel schlimmer,

als ich dachte. Ich wurde *gecanceled*? Weil ich *geweint* habe? »Ähm ...« Ich versuche, mir darüber klar zu werden, was ich als Nächstes tun soll. Ich könnte Lulu anrufen, aber sie macht freitagabends immer Yoga und würde meinen Anruf erst in ein paar Stunden sehen. »Aber wieso haben Sie mich nicht angerufen? Sie wussten doch, dass ich heute anreise.«

Sie zieht ihre perfekt gezupften Augenbrauen in die Höhe. »Wir haben es versucht«, erwidert sie kühl, »aber wir haben hier oben nur manchmal Netz, wenn überhaupt.«

Ich bemühe mich um Fassung. Ich war unhöflich.

Sei nett. Sei gut drauf. Sei happy.

Mit einem Lächeln schiebe ich meine Angst beiseite. »Tut mir leid! Entschuldigung! Ich bin ziemlich erledigt. Kann ich nicht wenigstens für eine Nacht bleiben und wir klären alles andere morgen?«

»Ich fürchte, wir haben Ihr Zimmer bereits vergeben«, antwortet sie.

»Dann nehme ich ein anderes Zimmer.«

Sie schüttelt mitfühlend den Kopf. »Wir sind ausgebucht.«

Mit Blick auf die menschenleere Lobby scheint mir das mehr als unwahrscheinlich. Das ist so entwürdigend, aber ich verdränge es für den Moment.

»Hm, na schön. Kann ich irgendwo anders unterkommen? Oder soll ich mit dem Auto zurück nach Inverness fahren?« Ich schaue durch die Glastür des Resorts nach draußen. Es ist inzwischen fast dunkel. Die Managerin wirft mir einen seltsamen Blick zu. Mir wird bewusst, dass ich nervös auf und ab wippe, und zwingt mich dazu stillzustehen.

Sie presst die roten Lippen zusammen. »Das könnten Sie versuchen. Aber ich glaube nicht, dass das Taxi Sie um diese Uhrzeit bis in die Stadt chauffieren würde.«

»Das Taxi?«, wiederhole ich kraftlos. »Im Singular?«

»Ja, die nächstgelegene Stadt ist Dalbrae und die fahren um diese Jahreszeit nur mit einem Wagen.«

Klar. Ich bin ja hier auch mitten im Nirgendwo. Panik steigt in mir hoch. Es wird dunkel und ich weiß nicht, wo ich hinsoll.

»Sie könnten es mit einem Airbnb versuchen«, fährt sie fort. »Ein paar

Leute im Dorf vermieten Zimmer an Wanderer.« Dann wendet sie sich wieder ihrem Bildschirm zu und beginnt zu tippen. Offensichtlich ist sie fertig mit mir.

Immer schön nett bleiben. Weiter lächeln. Nicht aufregen!

»Alles klar! Ich danke Ihnen!«, trällere ich.

Sie ignoriert mich. Ich ziehe meinen Koffer von ihrem Tresen und öffne meine Airbnb-App. Im benachbarten Dorf gibt es ein paar vereinzelte Quartiere, aber es ist alles ausgebucht. Mit wachsender Verzweiflung vergrößere ich das Suchgebiet.

Dieses Mal findet sich eine Anzeige. Ich tippe darauf und auf meinem Display erscheint ein kleines Holzhaus.

Hastig überfliege ich die Beschreibung.

Die Hütte, vermietet von Cameron.

Unsere rustikale Hütte ohne Internet befindet sich auf dem malerischen Farmland der Lochview-Schaffarm. Sie bietet eine ideale Übernachtungsmöglichkeit für Wanderer in den Highlands.

Eine Wanderhütte auf dem Gelände einer Schaffarm. Nicht gerade ein Luxus-Spa-Resort. Aber immerhin mit Seeblick. Lochview. Ich bringe schnell eine Buchungsanfrage für heute Nacht auf den Weg und warte mit angehaltenem Atem. Komm schon, Cameron! Ich brauche dich.

Eine Benachrichtigung poppt auf.

Ihr Gastgeber Cameron hat Ihre Buchungsanfrage
angenommen.

Erleichterung durchflutet mich. Gott sei Dank! Eine weitere Nachricht erscheint auf dem Display.

Wann sind Sie hier?

Ich checke meine Karten-App.

Ich bin etwa eine halbe Stunde entfernt, muss mir
aber ein Taxi rufen.
Tausend Dank, dass Sie meine
Last-Minute-Anfrage akzeptiert haben!

Nach einem Moment des Zögerns sende ich ein blinkendes Herz-Emoji hinterher.

Es folgt eine lange Pause, bis ich endlich eine Antwort kriege.

Gut.

Ich seufze erleichtert. Gut. Alles wird gut. Ich habe einen Platz, an dem ich schlafen kann, und um alles andere kümmere ich mich morgen früh. Ich kehre zur Rezeption zurück.

»Alles ist geklärt. Können Sie mir die Nummer des Taxis geben, bitte?«

Über eine Stunde vergeht, bis das Taxi schließlich am Resort vorfährt.

Der Fahrer, ein grauhaariger Mann namens Dougal, spricht mit so breitem schottischen Akzent, dass ich Mühe habe, ihn zu verstehen. Auf der Fahrt über die Serpentinstraßen plaudert er vergnügt mit mir. »Keine Sorge, Sie wer'n eine schöne Zeit hier haben«, sagt er freundlich. »Is 'n hübscher kleiner Bauernhof. Die Jungs wer'n sich sicher gut um Sie kümmern. Uns Dorfbewohnern helfen sie immer gern. Fraser hat erst letzte Woche meine Rohre geflickt.«

Ich murmle irgendwas Unverbindliches und schaue besorgt aus dem Fenster. Ich habe keine Ahnung, wer Fraser ist, und gerade andere Sorgen im Kopf, um mir darüber Gedanken zu machen. Während unserer Fahrt bricht die Nacht herein und schon bald kann ich da draußen nur noch die paar Meter Gras und Bäume ausmachen, die von den Scheinwerfern angestrahlt werden. Er könnte mich sonst wohin fahren. Besser ich schicke Lulu meinen Standort für den Fall, dass ich ermordet werde. Aber natürlich habe ich hier gar kein Netz.

Verdammt!

Schließlich hält der Fahrer mitten im Niemandsland an. »Da wären wir«, sagt er.

Skeptisch spähe ich nach draußen. Im Scheinwerferlicht kann ich gerade so die Umrisse einer hinter ein paar Bäumen versteckten Hütte ausmachen.

Das Ganze fühlt sich an wie der Beginn eines Horrorfilms.

Ich greife nach meinem Handy, um Cameron zu fragen, ob er wirklich mitten im stockdunklen Wald wohnt, aber dann fällt mir wieder ein, dass ich ja kein Netz habe. Großartig!

»Ähm«, bringe ich heraus. »Sind Sie sicher, dass wir hier richtig sind?«

Er nickt. »Immer raus mit Ihnen, Lass! Machen Sie sich keinen Kopp, die Lochview-Jungs wer'n gut auf Sie aufpassen.« Er runzelt die Stirn. »He, wenn Sie Alec übern Weg laufen, könnten Sie ihm sagen, er soll sich mal im Dorf blicken lassen? Is' ziemlich lange her, dass ich ihn dort gesehen hab. Die Leut fragen sich schon, ob er gestorben is' und das vertuscht wurde.«

O Gott! Ich hatte recht. Hier ist *wirklich* ein Mord geschehen.

»K-klar. Alec. Er soll den Leuten sagen, dass er nicht tot ist. Okay.« Ich zögere. Dougal schaut demonstrativ auf sein Taxameter. Für eine unverbesserliche People Pleaserin wie mich ist das genug, damit ich meinen Gurt abschnalle, die Tür öffne und nach draußen in die Dunkelheit trete.

Mein dünner Mantel ist in null Komma nichts vom Regen durchnässt, und meine Absätze versinken im feuchten Gras, als ich um das Auto herumstolpere. Je näher ich der Hütte komme, desto grusliger wirkt sie. Der Eingang ist ein klaffendes schwarzes Loch, und die Bäume werfen unheimliche Schattenmuster auf die grob behauenen Holzbalken. An ihrem Ende lauert die Dunkelheit.

Himmel, ich *kann* hier nicht bleiben. Das ist kein Airbnb! Das ist eher die Kulisse für eine True-Crime-Doku. Aber was soll ich machen? Zurück ins Taxi steigen und Dougal bitten, mich wieder mitzunehmen? Und wohin?

»Alles ist gut«, sage ich leise zu mir selbst. »Du wirst in dieser grusligen Mörderhütte nicht sterben.«

Hinter mir ist plötzlich das Knacken eines Astes zu hören. »Ist wohl nicht gut genug für dich, Prinzessin?«, sagt jemand mit tiefem schottischen Akzent. Ich schreie auf und fahre herum.

Ein Riese steht vor mir, mit einer Laterne in der Hand.

Im Ernst. Ich habe noch nie einen so großen Mann gesehen. Ein Gebirge im karierten Hemd. Mein Blick bleibt an seinen breiten Schultern und seinem massiven Bizeps hängen. Als er die Laterne hebt, fällt das goldene Licht auf sein Gesicht, und auf einmal breitet sich ein Kribbeln in meinem Bauch aus.

Oh.

Der Mann sieht wild aus. Wirres dunkles Haar unter einer Wollmütze. Ein markantes Gesicht mit Dreitagebart. Auf einer Wange eine lange Narbe. Grüne Augen mustern mich und ich zittere leicht unter seinem Blick. »Du bist Cameron?«, bringe ich heraus. »Hi!«

Er grunzt, hörbar genervt. »Du bist spät dran.«

Cameron



»O-mein-Gott!«, sagt das seltsame Mädchen, irgendwie zusammen in einem Wort. »Tut mir so leid, ich wusste nicht, dass jemand auf mich wartet!«

»Wie wolltest du sonst reinkommen?«, brumme ich. Ich sehe nicht viel von ihr, aber im schwachen Licht der Scheinwerfer erkenne ich ein paar Details. Sie hat langes blondes Haar und ist, offen gesagt, lächerlich angezogen. Ein kurzer Mantel, der sie mit Sicherheit nicht warm hält, eine Handtasche, in die nichts reinpasst, und hohe Absätze.

Wer bitte trägt hier draußen *Stöckelschuhe*?

»Stimmt!«, sagt sie strahlend. Sie hat einen englischen Akzent. London, schätze ich. Wer sonst außer einem Citygirl würde auch in so einem Outfit in die Highlands reisen. »Hier gibt's ja nicht mal eine Straßenbeleuchtung. Das ist, ähm, echt gruselig!«

Ich runzle die Stirn.

Als die Buchungsanfrage für die Gästehütte eintraf, war ich alles andere als erfreut. Ich war gerade bei den Lämmern. Musste alles stehen und liegen lassen, um die Hütte vorzubereiten. Ich hasse es, wenn ich einen Job nicht zu Ende bringen kann, aber Last-Minute-Airbnb-Anfragen akzeptieren wir immer. Denn meist passiert das, wenn ein Wanderer vom schlechten Wetter überrascht wird, und wir wollen schließlich niemanden da draußen im Regen stehen lassen. Während der stürmischen Jahreszeit ist es hier nicht ungefährlich.

Also bin ich los, habe Handtücher gefaltet und den Kühlschrank ge-

füllt. Und gewartet. Und gewartet. Bis endlich nach einer halben Ewigkeit die Prinzessin auftauchte und als Erstes gleich mal über ihre Unterkunft herzog.

Zugegeben, die Hütte ist nichts Besonderes. Ein kleines Häuschen neben dem großen Farmhaus mit einem Bett und einem Bad. Was hatte sie denn erwartet? Ein Luxus-Resort?

»Schön, dich kennenzulernen!«, sagt das Mädchen. »Ich bin Summer!«

»Ich weiß«, antworte ich und setze die Laterne ab, während der Taxifahrer sein Fenster herunterlässt. Ich nicke ihm zu. »Dougal.«

»Cameron!«, strahlt mich der alte Mann an. »Wie geht's? Lebt Alec noch?«

»Vor einer Stunde schon.« Bevor er mich zutexten kann, humple ich zum Kofferraum des Taxis, mein schmerzendes Bein durch den Matsch schleifend. Ich öffne die Klappe und starre auf den riesigen pinkfarbenen Koffer, der zum Vorschein kommt und tatsächlich größer ist als Summer selbst. »Du ... hast für eine Nacht gebucht, richtig?«

»Genau!«, ruft sie fröhlich, als wäre so ein Ungetüm von einem Gepäckstück völlig normal.

Ich hieve ihn und alles andere heraus.

»Oh, warte, lass mich helfen ...«, sagt sie und tritt näher.

Ich ignoriere sie und werfe die Kofferraumklappe zu. »Mir nach.« Ich schleppe ihr Gepäck den matschigen Pfad hoch zur Gästehütte und knalle den Koffer auf die Veranda. Dann warte ich darauf, dass sie mir folgt, aber sie kommt nicht.

»Oh, ähm, sorry. Ich glaube, ich stecke fest?«

Ich drehe mich um. Summer steht immer noch neben der Straße vor Dougals wartendem Taxi. Als ich hinübersehe, versucht sie einen Schritt und gerät ins Taumeln. Ihre pinken Schuhchen stecken tief im regennassen Matsch. Langsam reicht es mir.

»Komm schon«, sage ich ungeduldig. »Ich hab noch zu tun.«

»Ich versuch's ja ...« Mit einem Ruck zieht sie endlich einen Fuß heraus. Sie kämpft um ihr Gleichgewicht und rudert mit den Armen.

Ich springe hinzu und halte sie fest, bevor sie auf die Nase fällt. Meine Hände umfassen ihre Hüfte, die Finger verheddern sich in weichem, sehr weichem Haar. »Himmel noch mal! Was ist denn los mit dir? Kannst du nicht einmal laufen, oder was?«

Keine Antwort. Stattdessen starrt sie nur auf ihren verdreckten Schuh, der im Matsch stecken geblieben ist. »O nein! Meine Schuhe!«

Sie hätte sich verletzen können, aber sie jammert wegen ihrer *Schuhe*? Herrgott! Ich hasse Stadtmenschen.

»Die sind echt lächerlich«, knurre ich. »Leg die Arme um meinen Hals.«

Sie blinzelt mich an im Dunkel. »Was?«

»Leg. Deine Arme. Um. Meinen Hals.«

»Aber ...«

Ich habe keine Zeit für so was, deswegen hebe ich sie einfach hoch und ziehe sie aus dem Dreck.

Sie quickt, ihre Arme fliegen mir um den Hals. »O mein Gott ...«

Ich beuge mich hinunter, sammle auch ihre Schuhe auf und stapfe mit ihr im Arm zurück zur Hütte. Mein Bein protestiert wegen des zusätzlichen Gewichts, und ich bemühe mich, sie nicht allzu grob anzupacken.

Sie riecht süß, wie ein Vanillemilchshake. Und bei diesem Duft möchte ich am liebsten mein Gesicht in die Beuge ihres weichen Nackens legen und ihn tief einsaugen. Ich beiße die Zähne zusammen, weil mich mein Körper genau in diesem Moment daran erinnert, dass das seit über fünf Jahren das erste Mal ist, dass ich wieder eine Frau in den Armen halte. Schließlich setze ich sie vorsichtig auf den hölzernen Treppenstufen der Hütte ab.

Verlegen glättet sie ihren Rock. »Wow, wie heldenhaft.«

Ich schließe die Tür auf, gehe in die Hütte und schalte das Licht an. »Hier.« Ich lasse ihre Schuhe auf den Boden fallen und stelle den Koffer und die große Tasche ab. »Bist bestimmt Besseres gewöhnt. Aber das hier muss genügen.«

Summer schlüpft hinter mir herein und schaut sich um. Jetzt be-

komme ich sie zum ersten Mal bei vollem Licht zu sehen. Ihr Outfit ist noch lächerlicher, als ich dachte – ein winziger Minirock, eine weiße Rüschtbluse und eine alberne Schleife im Haar. Dann dreht sie sich zu mir um, und ...

Herrgott!

Das Mädchen hat ein Gesicht, das Männer in den Wahnsinn treiben könnte. Dunkle braune Augen, lange, dichte Wimpern, volle pinke Lippen, an denen ich sofort knabbern möchte. Sie macht irgendwas drauf, damit sie schimmern. Ich habe lange nicht mehr jemanden so Schönes gesehen. Eigentlich noch nie. Wie aus dem Nichts schlägt mein Herz schneller.

Das nervt.

Und es nervt noch mehr, als sie den Kopf zur Seite neigt, lächelt und ... mich anstrahlt.

Ich finde kein besseres Wort dafür. In der einen Sekunde sah sie noch müde und durchnässt aus und in der nächsten strahlt sie wie ein Weihnachtsbaum.

Ich wette, mit diesem Lächeln bekommt sie für gewöhnlich alles, was sie will.

»Hier ist es voll süß!«, flötet sie. »Sorry, dass ich es vorhin eine Mörderhütte genannt habe. Es war einfach so beängstigend da draußen!« Sie geht zu dem kleinen Sofa hinüber, holt ihr Handy aus der Manteltasche, und ich starre auf ihre nassen, nackten Schenkel. »Kannst du mir bitte das WLAN-Passwort geben?«, fragt sie. »Ich habe überhaupt keinen Empfang.«

»Hast du die Anzeige nicht gelesen? Kein Internet.«

»Kein ... Internet?«, fragt sie langsam, als würde sie nicht verstehen.

Ich zucke die Schultern. Wir hatten mal WLAN in der Hütte, aber es funktionierte so schlecht, dass wir es wieder abbestellt haben. Die meisten Gäste buchen eh nur für eine Nacht.

»Aber ich brauche Internet!« Sie umklammert ihr Handy wie ein verängstigtes Kleinkind.

Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll. Blöd für dich? Drüben im gro-

ßen Haus haben wir natürlich WLAN. Und normalerweise würde ich das einem Gast auch anbieten, aber ich habe keinen Bock, für dieses Girlie hier noch mehr zu tun als so schon. Ich weiß, das ist fies, aber ich mag sie einfach nicht. »Du wirst die Nacht schon überleben.«

Sie sieht verzweifelt aus. »Oh, okay.« Sie kneift die Augen zusammen. »Warte mal, du hast doch Empfang, richtig? Ich meine, ihr hier seid in der App gelistet, und du hast mir geantwortet ...«

»Milch und Kleinigkeiten sind im Kühlschrank. Check-out ist um zehn. Wenn sonst nichts mehr ist ...« Ich drehe mich um und gehe zur Tür.

Sie trippelt durch den Raum und greift nach meinem Handgelenk. »Warte!«

Ich halte inne und schaue auf ihre Hand an meiner. Ihre Nägel sind fliederfarben lackiert, mit kleinen Glitzersteinen drauf. Wie zum Teufel kann man mit *Glitzersteinchen* auf den Nägeln überhaupt irgendwas machen?

»Was ist?«, frage ich schroff.

Sie lächelt mich an. »Tausend Dank, dass ich hier sein darf, Cameron. Ich weiß das zu schätzen.«

Dann macht sie die Sache von vorhin noch mal. Sie strahlt mich an, mit großen, funkelnden Augen, und lehnt sich leicht an mich, sodass ich nicht anders kann, als ihren süßen, berauschenden Duft einzusatmen.

Ich stürze aus der Hütte und knalle ihr die Tür vor der Nase zu.

Verdammte Prinzessin! Ganz offensichtlich gut darin, zu flirten und mit den Wimpern zu klimpern, bis sie kriegt, was sie will.

Sie bleibt ja nur eine Nacht. Morgen früh wird sie verschwunden sein. Zu meinem Glück.

Summer



Langsam erwache ich aus einem süßen Traum. Raue Hände, die meine Schenkel auseinanderdrücken. Eine leise, tiefe Stimme in meinem Ohr. Das Kratzen von Bartstoppeln auf meiner Brust.

Mit einem Seufzer schlage ich die Augen auf. Ich starre auf dunkles Gebälk über meinem Kopf und atme schwer. Für ein paar endlose Sekunden weiß ich nicht, wo ich bin.

Ganz sicher nicht in meinem Schlafzimmer. Hier ist nichts pink, und draußen hupen weder Autos noch brüllt jemand auf der Straße herum. Alles, was ich höre, sind ...

Vögel?

Ich setze mich auf, reibe mir den Schlaf aus den Augen und sehe mich um, ich lasse meinen Blick über die Wände aus Holz und den Läufer auf dem Boden schweifen. Das Bett, in dem ich sitze, ist mit weicher, weißer Bettwäsche bezogen. Helle Vorhänge wehen vor den Fenstern. Mir gegenüber steht ein Sofa, neben einem hölzernen Beistelltisch und einer kleinen Küchenzeile mit einem uralten eisernen Herd.

Erinnerungsfetzen des gestrigen Tages ziehen an mir vorbei. Die Reise hoch nach Schottland. Die Abfuhr im Resort. Die endlose Taxifahrt durch die Dunkelheit.

Cameron.

Mir wird ganz warm. Ich kuschle mich in die Decke und vergrabe das Gesicht im Kissen.

Klar, jetzt ergibt der Traum irgendwie Sinn. Denn trotz meiner Er-

schöpfung konnte ich gestern Abend kaum übersehen, wie unfassbar gut gebaut Cameron ist.

Er ist muskulös, über eins achtzig groß und sieht ... wild aus. Ich weiß noch, dass er wie ein Tier geknurrte hat, als er mich unglaublich sanft hochnahm und an seine Brust drückte. Ich seufzte.

Tragischerweise hatte Lulu recht damit, dass ich eine Durststrecke habe. Schon seit über einem Jahr habe ich keinen Sex mehr gehabt. Ich hatte zwar ein paar Dates, aber die Männer, die ich treffe, sind meist ebenfalls Influencer. Und irgendwie stehe ich einfach nicht auf blendend weißen Zähnen, perfekt gestylte Haare und Skinny-Designer-Jeans.

Cameron ist anders. Solide. Stark. Rau.

Und er hält mich zweifellos für ein kleines Dummchen.

Stöhnend angle ich mein Telefon unter dem Kissen hervor, in Erwartung der üblichen Flut an Benachrichtigungen – Likes, Kommentare, Nachrichten, Mails, verpasste Anrufe ...

Doch nichts. Nicht eine einzige DM. Verblüfft starre ich auf das Hintergrund-Selfie von mir und Lulu mit Duckface und kapiere es erst mal nicht, bis ich die Symbole am oberen Rand des Displays registriere. Keine Balken, kein WLAN, kein Netz.

Scheiße!

Ich gerate leicht in Panik. Wann hatte ich denn das letzte Mal kein Internet? Wie soll ich jemandem texten? Woher erfahre ich, was andere über mich sagen? Was, wenn das Video über Nacht noch mehr abgeht? Wie soll ich wieder nach Hause kommen? Mir wird schlecht.

Ich brauche sofort Empfang. Ich schwinge mich aus dem Bett und tapse durchs Zimmer, halte das Handy hoch und in alle Richtungen. Als ich in die kleine Kochnische komme, stolpere ich fast. Ich schaue runter auf meine schlammbedeckten Chanel-Pumps auf dem Boden.

»Nein«, flüstere ich und bücke mich nach ihnen.

Sie sind völlig ruiniert. Der zarte pinke Stoff hat sich vollgesaugt mit dem Schlamm vor der Hütte. Ich liebe diese Schuhe. Es waren die ersten Designerstücke, die ich je besessen habe. Ich habe sie von den Einnahmen aus meinem allerersten Markendeal gekauft. Einen ganzen Monat

lang habe ich sie nicht mal aus dem Karton genommen. Ich habe sie unter dem Bett versteckt und nur ab und an mal den Deckel angehoben und hineingeschaut, jedes Mal ganz aus dem Häuschen, dass etwas so unfassbar Schönes mir gehört!

Und jetzt sind sie hinüber.

Traurig gehe ich mit ihnen ans Spülbecken. Vielleicht kann ich den Schlamm irgendwie rauswaschen? Gerade als ich nach dem Lappen greife, höre ich draußen auf der Veranda ein bedrohliches Knacken und erstarre.

Es knackt erneut, schwere Schritte sind zu hören. Dann rüttelt es am Türschloss.

Jemand will rein.

Ohne zu überlegen, greife ich nach einem Messer aus dem Block auf dem Tresen. Ich höre ein Klicken im Schloss, und die Hüttentür schwingt auf. Ein riesiger Fremder mit einer Axt auf der Schulter tritt ein, fröhlich vor sich hin pfeifend.

Ich schreie und halte ihm das Messer vor die Nase.

»Heilige Mutter Gottes!«, brüllt er mit tiefem schottischen Akzent und weicht zurück. »Was zur Hölle?!«

Obwohl Adrenalin gerade meine Venen flutet, nehme ich vage sein Aussehen wahr.

Groß. Rotes Haar. Kräftige breite Schultern.

»Wer bist du?«, frage ich.

O mein Gott! Gleich werde ich von einem Axtmörder in den Highlands in kleine Stücke zerhackt. Ich wusste doch, dass das hier eine Mörderhütte ist. Höre immer auf dein Bauchgefühl!

»Ich bin Fraser. Ich arbeite hier«, stammelt der Rothaarige. »Wer bist du denn?« Er kneift die Augen zusammen. »Und warum hast du ein Messer?«

»WARUM HAST DU EINE AXT?«, kreische ich.

Er blickt auf die Axt in seiner Hand. »O Mist.« Schnell nimmt er sie herunter. »Ich habe draußen etwas Feuerholz geschlagen und wollte nur kurz checken, ob die Hütte Nachschub braucht. Mir war nicht klar, dass

jemand hier ist.« Er sieht sich um, bemerkt meinen Koffer und dann erst kapiert er es. »Du bist ein Gast, Lass?«

Ich nicke energisch. »Gestern Abend eingetroffen.«

»Herrje«, windet er sich. »Tut mir wirklich leid. Hab die Nachricht nicht gekriegt. Bin nur da, um Holz reinzubringen, ich schwör's.« Seine Stimme wird leise und sanft. »Alles gut, Süße. Ich wollte dich nicht erschrecken.«

»Oh«, sage ich, und mein wild klopfendes Herz beruhigt sich ein wenig. »Na gut.« Je mehr sich das Adrenalin verflüchtigt, desto besser kann ich den Mann wahrnehmen.

Er ist riesig. Deutlich größer als ich und mit seinem breiten Körper füllt er die ganze Türöffnung aus. Er trägt ein weißes T-Shirt, das seine muskulösen Oberarme gut zur Geltung bringt. Dazu abgetragene blaue Jeans, die von seinen baumdicken Oberschenkeln ziemlich strapaziert werden. Mein Blick wandert hoch zu seinem Gesicht. Er ist ein gut aussehender Mann mit kantigem Kinn und rotbraunem Haar, das zu einem Bun gebunden ist. Am beeindruckendsten jedoch sind seine Augen. Sie sind haselnussbraun, würde ich sagen, aber ungewöhnlich hell und fast schon golden.

In meinem Bauch kribbelt es.

Er grinst. »Willst du mich immer noch abstechen? Wenn's denn sein muss, dann bitte nicht ins Gesicht. Zu hübsch, um Schnitte drinzuhaben. Oder etwa nicht?«

Ich blicke auf das Messer in meiner Hand und lasse es scheppernd auf den Tresen fallen. »Tut mir leid!«

Er winkt mit seiner kräftigen Hand ab. »Ach, du musst dich nicht entschuldigen. Geschieht mir recht, wenn ich eine Dame so früh am Morgen erschrecke. Ich, äh, lass dich in Ruhe, ja?« Damit dreht er sich um und will die Hütte wieder verlassen.

»Warte mal!«, halte ich ihn auf. »Du hast gesagt, du arbeitest hier?«

»Aye. Ich wohne mit Cameron und Alec auf dem Hof.«

Ich schenke ihm mein schönstes Lächeln. »Dürfte ich dein Handy als

Hotspot benutzen? Ich habe keinen Empfang und es ist irgendwie ein Notfall.«

Er brummt. »Der Empfang ist hier schlecht, aber du kannst mit ins Haupthaus kommen, wenn du willst. Dort gibt es WLAN.«

Ich werde hellhörig. »Wirklich?«

»Klar«, meint er fröhlich. »Das ist das Mindeste, was ich tun kann, nachdem ich dir so einen Schrecken eingejagt habe.« Dann blickt er kurz nach unten und grinst. »Du solltest vielleicht noch eine Hose anziehen. Ist aber kein Muss. Ich meine, dein Outfit ist ja wunderschön.«

Ich schaue an mir herunter. Offenbar war ich gestern Abend so müde, dass ich nur noch den Rock und die Socken ausgezogen habe, bevor ich mitsamt Bluse ins Bett gekrochen bin. Jetzt stehe ich mit nackten Beinen und rosa Slip vor ihm. Mir steigt die Schamesröte ins Gesicht.

»Gib mir eine Minute!«, rufe ich hastig. Fraser grinst noch immer, während ich ins Badezimmer renne.

Summer



Nachdem ich einige Minuten lang verzweifelt meine Klamotten für die Fotoshootings durchwühlt habe, entscheide ich mich für ein Outfit, das mir für die Farm am besten geeignet scheint: eine pinke Yogahose, die ich für den Fall dabei habe, dass ich plötzlich ein neuer Mensch werden will und mit Work-outs anfangen, und das Hello-Kitty-T-Shirt, das ich zum Schlafen anziehen wollte. Also nicht ganz so passend, aber immer noch weniger peinlich als ein Minirock oder ein bauchfreies Top. An Schuhen habe ich hauptsächlich Pumps eingepackt, daher sind ein Paar süße Stiefel mit Absatz meine beste Option. Sie haben null Sohlenprofil, aber besser als nichts. Ich gehe zurück zu Fraser, der kurz auf meine Beine starrt, bevor er sich räuspert und wieder wegschaut.

»Wunderbar. Hier entlang bitte.« Er öffnet die Tür und führt mich nach draußen. Seite an Seite steigen wir den Hügel hinauf.

Im Licht des Tages wirkt die Farm kein bisschen gruselig. Die Luft ist frisch und rein. Die Vögel singen. Der Himmel leuchtet in zartem Babyblau und ringsum erheben sich die grünen Hügel der Highlands. Ein tiefblauer See schimmert am Horizont. Das versmogte, überfüllte London ist sehr weit weg.

»Also«, sagt Fraser munter, »ich weiß noch nicht mal, wie du heißt, Lass.«

Ich stolpere beinahe über meine eigenen Füße.

»Ups!« Er greift nach meiner Hand, um mich abzufangen. Bei der Be-

rührung kribbelt es erneut in meinem Bauch. O ja. Ich habe definitiv ein Sexdefizit. »Alles okay?«

Ich spüre, wie mir die Röte ins Gesicht schießt. »Nennst du alle Frauen hier oben ›Lass?‹«, frage ich. Dieses schottische Wort für Mädchen kenne ich nur aus Büchern und Filmen. Aber es aus dem Mund von diesem großen, starken Mann zu hören, ist *sehr* heiß.

Fraser blinzelt. »Nur die hübschen Touristinnen. Ich weiß doch, ihr mögt so was.« Er lacht, als er meine Irritation bemerkt. »Und wie heißt du nun?«, fragt er noch einmal. »Oder willst du das geheim halten? Dann nenne ich dich halt weiter ›Lass‹.«

»Ich bin Summer«, sage ich schnell. »Ich komme aus London.«

»London, ja? Was führt dich in diese Gegend? Wir haben nicht viele Gäste hier, mal abgesehen von den Wanderern, die für eine Nacht unterkommen.« Er lässt meine Hand los und blickt auf meine Füße.

»Und du scheinst deine Wanderschuhe vergessen zu haben, Kleines. Obwohl die da natürlich ganz hübsch sind.«

Ich schaue hinunter auf meine Stiefel. »Das ist eine ziemlich lange Geschichte«, murmle ich, als wir am Farmhaus ankommen, einem lang gestreckten, flachen Gebäude mit Strohdach. Ich spüre, wie Frasers Blick über meine Beine gleitet, und schon wieder kribbelt es in meinem Inneren.

Er checkt mich ganz unverhohlen ab.

»Na, du kannst sie mir bei einem Kaffee erzählen«, sagt er und stößt die Eingangstür auf. »Nach dir.«

Ich trete ein, und mir bleibt der Mund offen stehen. Von außen sieht es nicht besonders spektakulär aus, aber das Innere ist märchenhaft. Holzbalken an der Decke, Wände aus Naturstein. Der Flur mündet in einem Wohnbereich mit einer Handvoll bequemer großer Sessel, die rings um einen großen Kamin gruppiert sind. Mein Blick bleibt an einem Schrank neben dem Garderobenständer hängen. Darin stehen vor allem alte, staubige Bücher und Schallplatten, aber das untere Regalbrett ist belegt von ...

»O-mein-Gott, ist das etwa eine Vintage Singer?«, frage ich atemlos und beuge mich hinunter.

»Nee«, sagt Fraser. »Das ist eine Nähmaschine, glaub ich.«

»Es ist eine! Eine *Featherweight*!«, zwitschere ich aufgeregt und streiche über die filigrane Goldverzierung. Damals auf der Modeakademie war genau diese Maschine mein großer Traum. Eigentlich wollte ich sie mir selbst zum Abschluss schenken, aber dann habe ich alles hingeschmissen. Ich kann nicht widerstehen und bringe das Rad in Schwung. Es dreht sich noch immer wunderschön gleichmäßig.

Ich spüre Frasers Blick auf mir. »Aye, die ist von Alecs Mum, glaube ich. Nähst du gern?«

Plötzlich wird mir klar, wie seltsam ich mich aufführe. Ich muss mich zusammenreißen! Ich trete zurück und lächle ihn an. »Oh, na ja, ein bisschen. Aber hab mich ewig nicht mehr drangesetzt.«

Er kneift die Augen zusammen, als würde er mich durchschauen, und mein Lächeln wird noch eine Spur breiter. Mein Magen grummelt laut und durchbricht die Spannung.

Fraser lacht. »Okay, London. Schauen wir mal, dass du was zwischen die Kiemen kriegst.«

»Kiemen?«

»Essen. Futtern. Frühstück. Ich kann ja nicht zulassen, dass ein Gast in meinem Haus verhungert.« Sanft legt er eine Hand auf meinen Rücken und geleitet mich durch den Wohnbereich hindurch in eine mit Holzschränken und Steinboden ausgestattete Küche. In der Mitte des Raumes steht ein großer Tisch mit Gebäck und Kaffee. An dem einen Ende sitzt Cameron und liest Zeitung. Bei Tageslicht sieht er noch heißer aus. So abgerissen und wild.

Er schaut zu mir hoch und blinzelt ein paar mal, bevor sich sein Gesicht zu einer Grimasse verzieht. »Fraser«, knurrt er.

»Was ist?«, fragt Fraser unbekümmert zurück. »Sie brauchte WLAN. Ich bin lediglich ein guter Gastgeber.«

»Hi, Cameron!«, sage ich mit einem Winken.

Er mustert mich von oben bis unten und verdreht beim Anblick mei-

ner Stiefel die Augen. »Anscheinend hast du die Nacht in der Mörderhütte überlebt.«

»Tut mir leid, dass ich sie so genannt habe«, sage ich. »In Wirklichkeit ist sie total gemütlich. Ich hatte einfach nur Angst im Dunkeln, weißt du? Ihr solltet für mehr Außenbeleuchtung sorgen.«

Seine Augenbrauen schießen in die Höhe. »Gibst du mir jetzt Einrichtungstipps, Prinzessin?«

»Vielleicht könntet ihr auch die Handtücher zu Schwänen falten«, erwidere ich so freundlich wie möglich. »Es sind die kleinen Details, die den Unterschied machen.«

Er knurrt nur und starrt noch immer auf meine Stiefel. »In den Dingen wirst du dir den Hals brechen«, sagt er noch und widmet sich dann wieder seiner Zeitung.

»Okay«, sagt Fraser und führt mich zum Tisch, wo er mich sanft auf einen der Holzstühle drückt. »Wir haben heute Morgen frische Scones aus der Bäckerei im Angebot. Und Brot und Marmelade und so weiter.« Er schiebt einen Korb mit Backwaren in meine Richtung.

»Oh, schon gut. Ich brauche wirklich nur eine Internetverbindung ...«

»Du kannst tun, was immer du tun musst, nach einem anständigen Frühstück«, entgegnet Fraser bestimmt und wedelt mit einem Scone vor meiner Nase herum.

Ich will gerade protestieren und ihn um das WLAN-Passwort bitten, als ich Schritte im Flur hinter mir höre.

»Habt ihr zwei es schon geschafft, den Abfluss zu reparieren?«, ertönt eine tiefe Stimme. »Wir müssen ... Wer bist du denn?«

Ich drehe mich zu der Stimme um und erstarre.

Heilige Scheiße!

Das ist nicht wahr. Das kann nicht sein. Dort in der Tür kann doch nicht noch ein dritter unglaublich heißer Schotte stehen!

Und doch ... da ist er.

Der Mann, der jetzt vor mir steht, ist groß, hat breite Schultern und rabenschwarzes Haar. Während Fraser und Cameron beide ein bisschen

verwahrlost und wild aussehen, ist er das genaue Gegenteil. Gepflegt. Glatt. Er trägt ein makellostes weißes Hemd mit hochgekrempelten Ärmeln, und an seinem Handgelenk glänzt eine teuer aussehende Uhr. Durch seine Brillengläser hindurch sieht er mich aus wolkengrauen Augen an.

Dann macht er einen weiteren Schritt in den Raum. Die Luft scheint zu summen, als er näher kommt, wie der Himmel bei einem aufziehenden Sturm. Mir dreht sich der Kopf. Für Respektspersonen hatte ich schon immer eine Schwäche, und dieser Mann strahlt Autorität aus wie eine sichtbare Aura.

»Also?«, hakt er nach einer Weile mit ausdrucksloser Miene nach.

»Hi! Ich bin Summer.« Ich winke unbeholfen.

»Alec Gray«, sagt er leise. Sein schottischer Akzent ist weicher als der von Fraser und Cameron, seine Stimme prägnanter. »Ich bin der Eigentümer und Geschäftsführer von Lochview-Farm.« Er mustert mich mit geneigtem Kopf, und eine schwarze Locke fällt ihm in die Stirn. »Ich möchte nicht unhöflich sein, aber was tust du hier?«

»Also ... ähm ... ich ...« Ich schaue Hilfe suchend zu Fraser.

»Hüttengast«, brummt Cameron aus der Ecke. »Letzte Nacht angekommen.«

»Das weiß ich«, erwidert Alec. »Aber warum ist sie *hier*?« Sein strenger Blick richtet sich auf mich und ich fühle mich wie ein Reh im Scheinwerferlicht eines Trucks. »Gäste sind im Haupthaus nicht erlaubt«, erklärt er mir. »Das kann unsere Betriebsabläufe stören.«

»Oh«, bringe ich heraus.

»Ich habe Summer gesagt, sie kann herkommen und das WLAN nutzen«, erklärt Fraser freundlich neben mir. »Das arme Ding sitzt ein bisschen in der Patsche.« Er tätschelt meine Hand. Vielmehr verschwindet sie unter seiner riesigen Handfläche, raue Schwielen reiben über meine Haut.

Alec runzelt die Stirn. »Bist du in Schwierigkeiten?«, fragt er ernst. »Brauchst du Hilfe?«

Cameron sieht von seiner Zeitung auf.

Ich winde mich ein wenig. Es macht mich ganz ... kribbelig, dass die Aufmerksamkeit aller drei Männer plötzlich ganz auf mich gerichtet ist.

»Ich bin nicht in Schwierigkeiten«, antworte ich betont locker. »Ich bin hier in die Highlands gekommen, um Content zu shooten. Ich sollte jetzt eigentlich in dem dreißig Minuten entfernten Resort sein, aber ... Ähm, irgendwas mit meiner Buchung ist schiefgegangen. Ihr Jungs habt mich gestern Nacht echt gerettet. Ich hätte nicht gewusst, wohin.«

»Content zu shooten?«, fragt Alec. »Arbeitest du beim Film?«

»Nein, ich bin eine ...« In letzter Minute verkneife ich mir, *Ich bin eine Influencerin* zu sagen.

Wenn die Männer hier erfahren, womit ich mein Geld verdiene, werden sie mich recherchieren. Und das erste Suchergebnis wird das von meinem Zusammenbruch auf dem Badezimmerfußboden sein. Beim Gedanken daran wird mir leicht übel. »Ich bin eine ... Reisebloggerin«, sage ich schließlich.

Es folgt eine lange Pause.

»Eine Bloggerin?«, wiederholt Alec.

»Ja, ich habe einen Blog und poste Bilder von mir selbst und so.« Das ist *technisch gesehen* nicht mal gelogen.

»Das ist ein Job?«, fragt Cameron mit gerunzelter Stirn.

»Na ja, es ist eigentlich mehr ein Hobby, aber ich versuche, mir ein Business aufzubauen«, plappere ich. Alec durchbohrt mich mit einem Blick aus seinen hellen Augen und verzieht missbilligend den Mund. Offensichtlich nimmt er mir das nicht ab. Ich war schon immer eine schlechte Lügnerin. »Aber wie auch immer, ich brauche nur kurz euer WLAN, um meine Heimreise zu organisieren. Dann seid ihr mich auch schon wieder los.«

Alec nickt bedächtig. »In Ordnung. Gib ihr das Passwort, Fraser.«

Fraser streckt seine Hand nach meinem Handy aus. Ich zögere. Wer weiß, was für Nachrichten ich über Nacht erhalten habe. »Ähm ... Kannst du es mir nicht einfach sagen?«

»Ist sicher einfacher, wenn ich es kurz eintippe, Lass.«

Zögerlich entsperre ich mein Telefon und reiche es ihm. Einen Au-

genblick bewundert er meine glitzernde Handyhülle, dann tippt er mit seinen großen Fingern das WLAN-Passwort ein. Ich warte mit angehaltenem Atem. Nach einer halben Ewigkeit hat mein Telefon eine Verbindung und sofort trudeln die Nachrichten ein. Ich erhasche einen kurzen Blick auf – *Girl, wtf war bei Bryces Party los?* – und reiße Fraser das Telefon aus der Hand. Mein Stuhl quietscht über die Fliesen, als ich aufspringe.

»Danke«, sage ich übertrieben laut. »Gibt es hier vielleicht einen Ort, wo ich etwas mehr Privatsphäre habe?«

Alle drei Männer sehen mich irritiert an. Vermutlich, weil ich mich seltsam verdächtig aufführe.

»Der Küchengarten«, sagt Alec nach einem Moment und zeigt auf die Hintertür der Küche.

»Sehr gut. Perfekt. Danke dir!« Das Telefon an meine Brust gepresst, stolpere ich nach draußen.

Alec



Alle drei sehen wir zu, wie Summer aus der Küche verschwindet, die hautengen Leggings betonen die sanften Rundungen ihres Hinterns.

»Na, sie scheint doch nett zu sein«, sagt Fraser gut gelaunt.

»Sie scheint ein verwöhntes Stadtkind zu sein, das noch nie im Leben gearbeitet hat«, murrte Cameron.

Fraser wirft ein Stück Scone nach ihm. »He! Du kennst sie doch kaum. Du bist so ein alter Brummbär!«

Während Fraser und Cameron weiterstreiten, wende ich mich dem Stapel Post zu, der heute angekommen ist, und öffne den ersten Umschlag. Es ist eine Quittung für unseren letzten Futtermittelkauf für die Schafe. Ich lege sie beiseite.

»Sie ist im Minirock und mit Absatzschuhen in die Highlands gereist«, sagt Cameron energisch. »Ich musste sie gestern in die Hütte tragen, weil sie mit den blöden Dingen kaum laufen konnte.«

Fraser schnaubt. »Du bist nur so schlecht gelaunt, weil sie so hübsch ist.«

»Geht so«, brummt Cameron zurück.

»Sie ist hinreißend. Und nett. Ein richtiger kleiner Sonnenschein.«

Ich reibe mir meine müden Augen und lege drei weitere Rechnungen und das Bestellformular eines Lieferanten weg.

Fraser hat recht. Als ich in die Küche kam, saß Summer im gleißenden Sonnenlicht und ihr langes blondes Haar schimmerte golden. Ich habe seit Wochen kaum mehr als drei Stunden pro Nacht geschlafen und

eine Sekunde lang hatte ich den Eindruck, ein Engel würde an meinem Küchentisch sitzen.

Ich schiebe den Gedanken beiseite und öffne einen weiteren Brief. Ihr Aussehen spielt keine Rolle, wir haben Wichtigeres zu tun.

»Du hättest sie nicht herbringen sollen«, sage ich zu Fraser. »Sie lenkt uns nur ab.«

Er schnaubt. »Sie brauchte Hilfe. Seit wann lassen wir Wanderer nicht mehr in unser WLAN?«

»Sie ist keine Wanderin«, brummt Cameron, »sondern eine verdammte Lügnerin. Sie schreibt einen Reise-Blog?«

Fraser lacht laut. »Aye! Was das betrifft, hast du recht. Eine Reiseexpertin hätte wenigstens Turnschuhe eingepackt. Aber ich würde mal sagen, es ist okay, gegenüber drei fremden Männern zu lügen, bei denen man gerade gestrandet ist, oder? Sie hat vermutlich Angst.« Er legt einen Arm um Camerons Schulter. »Ich lüge dich andauernd an und wir sind schon seit Ewigkeiten die besten Freunde.«

Cameron schiebt ihn weg.

In der Zwischenzeit bin ich beim letzten Brief angekommen. Mir wird ganz mulmig, als ich den amtlichen Stempel auf dem Umschlag sehe. Er kommt vom Gemeinderat. Ich reiße ihn auf.

BEHÖRDLICHE ANKÜNDIGUNG steht in roter Tinte auf dem Kopfbogen. Genervt überfliege ich den Inhalt.

Sehr geehrter Mr Gray,

Bezug nehmend auf unseren bisherigen Schriftwechsel möchten wir Sie hiermit darüber informieren, dass wir die Flurstücke O1 und O14 Ihres Grundstücks auf ihre Eignung für eine touristische Bebauung hin prüfen werden.

Wir werden die Begehung am 20. dieses Monats vornehmen. Bitte stellen Sie sicher, dass an diesem Tag alle Tiere sicher verwahrt sind und unser Team Zugang zum Gelände erhält.

Wir danken Ihnen für Ihre Mitwirkung!

Wütend knülle ich den Brief zusammen.

Der Gemeinderat nervt mich jetzt schon seit mindestens einem Jahr. Sie wollen den Tourismus in der Region fördern und unten bei Loch Thara ein Luxusresort bauen. Zu ihrem Pech gehören große Teile des Grundstücks, auf dem sie bauen wollen, mir. Ich habe ihnen unzählige Male gesagt, dass das Lochview-Land nicht zum Verkauf steht, aber sie wollen es offenbar nicht verstehen.

»Die Gemeinde?«, fragt Fraser.

Ich nicke kurz. »Sie haben sich selbst eingeladen, zwei unserer östlichen Flurstücke zu begutachten«, sage ich verärgert. »Keine Ahnung, was die sich denken. Welche Touristen kommen denn den ganzen Weg hier hoch?« Die Highlands sind wunderschön, aber auch völlig abgelegen. Mehrere Meilen vom nächsten Supermarkt entfernt zu sein, ist alles andere als *luxuriös*.

Fraser reibt sich das Kinn. »In letzter Zeit kommen ziemlich viele. Es gibt dieses neue Spa-Ding am anderen Ende des Dorfes, und die wachsen gerade überall wie Pilze aus dem Boden.«

Ich starre ihn an. »Was? Wie das?«

»Mann, das würdest du alles wissen, wenn du irgendwann mal mit uns in den Pub kommen würdest. Seit Monaten wird über nichts anderes geredet. Touristen posten Bilder von der Gegend hier und gehen viral damit. Wahrscheinlich wegen der schönen Landschaft.«

»Der Gemeinderat will also ein zweihundert Jahre altes Landgut aufkaufen«, sage ich gedehnt, »wegen eines *Social-Media-Trends*?«

Fraser zuckt mit den Schultern. »Sieht ganz so aus.«

»Was hast du jetzt vor?«, fragt Cameron, der mich aufmerksam betrachtet.

Ich schaue auf die Wanduhr. Es ist zehn nach sechs. Wir liegen zehn Minuten in unserem Zeitplan zurück. Ich spüre, wie sich Anspannung in mir aufstaut.

Ich habe die Lochview-Farm vor fünf Jahren von meinem Vater geerbt. Seit mittlerweile fünf Generationen züchtet meine Familie Schafe und Ziegen, vor allem seltene Rassen. Die Wolle verkaufen wir in die

Städte, wo sie zu Tartan und anderen Stoffen verarbeitet wird. Textilien gehören zu den wichtigsten Exportartikeln Schottlands, und Lochview ist eine der ältesten noch existierenden Wollfarmen der Region.

Das ist eine große Verantwortung. Schon als Kind wusste ich, dass es mir vorbestimmt ist, eines Tages diese Farm zu leiten. Und das heißt unermüdliche harte Arbeit. An den meisten Tagen stehe ich um vier Uhr morgens auf und bin selten vor Mitternacht fertig. Jedes kranke Tier, jeder kaputte Zaun, jedes Stück Papier, das ausgefüllt werden muss – alles bleibt an mir hängen.

Aber ich mache weiter, weil ich muss. Lochview ist das Vermächtnis meiner Familie, und ich werde nicht derjenige sein, der scheitert, mit dem alles endet.

Mit der ganzen Farm, Tausenden von Schafen und Fraser und Cameron, um die ich mich kümmern muss, kann ich schlicht keine Ablenkung brauchen. Punkt.

Das geht sonst nicht gut aus.

»Ich lasse keinen Vermesser auf das Gelände der Farm«, sage ich. »Lochview gehört mir. Die kriegen keinen Morgen Land.« Der Minutenzeiger der Uhr rückt weiter vor. 6:11 Uhr. Ich klopfe mit den Fingerknöcheln auf den Tisch. »Wir müssen den Tagesplan abstimmen.«

Fraser salutiert. »Aye, aye, Boss!«

Ich öffne meinen Laptop und verteile die Aufgaben. Wie immer übernehme ich den größten Teil. Fraser und Cameron sind meine wichtigsten Helfer auf der Farm, aber wir sind auch seit unserer Kindheit beste Freunde und ich will ihnen nicht zu viel zumuten.

Schließlich erreiche ich den letzten Punkt auf meiner Liste. »Wie geht es der Kleinen von Viola?«, frage ich Fraser. Viola war das letzte unserer Mutterschafe, das dieses Jahr gelammt hat. Vergangene Nacht hat sie zwei gesunde Jungs und ein kleines Mädchen zur Welt gebracht.

Fraser verzieht das Gesicht. »Nicht gut. Ich habe sie mit der Flasche gefüttert, aber das arme Ding ist so winzig. Glaube nicht, dass sie die Woche übersteht.«

Ich nehme die Brille ab und reibe mir über die Stirn, wo sich die ers-